

Leser äussern sich zu Beiträgen in SVk

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Schützen war der Hl. Sebastian neben dem Hl. Rochus ein vielverehrter Heiliger gegen die Pest.

Ob der Paternosterkranz eine offene oder geschlossene Kette bildete, läßt sich nicht zwingend sagen; die Ringe an den Anhängseln würden am ehesten auf eine geschlossene Form schließen lassen. Viele Fragen müssen leider offen bleiben, z. B. wo der Paternoster hergestellt wurde. Die kostbaren verwendeten Materialien und die Schönheit der Anhänger zeugen für die Wohlhabenheit der einstigen Besitzerin, und vielleicht haben wir sogar ein Zeugnis spätmittelalterlicher Frömmigkeit vor uns. Es wäre durchaus denkbar, daß die Bestattete nicht nur die Frau eines reichen Mannes war, sondern daß sie ihr Paternoster tatsächlich auch zum Zählen ihrer Gebete brauchte und als Relikt privatester Frömmigkeit trotz der 1529 eingeführten Reformation mit ins Grab nehmen wollte.

Leser äußern sich zu Beiträgen in SVk

GEORG DUTHALER hat kürzlich auf seinen Beitrag im letzten Jahrgang (66/1976), «A Morat où on fait baiser la vieille» (41 ff.), einen bemerkenswerten Brief von Pfarrer FELICI MAISSEN aus Cumbels GR erhalten, den wir hier abdrucken dürfen: «... Ich glaube, Sie haben richtig gedeutet (S. 43). Auch in Truns wird ähnliches als Kinderschreck gesagt, nämlich: Jeder, der das erste Mal nach Schlans gehe, müsse die Alte küssen. Schlans ist ein kleines Dorf auf der Höhe ob Truns (Trun). Die Alte wohne vor dem Dorf unter einem großen Steinblock. Es sollte noch nach weiteren ähnlichen Sagen geforscht werden ...» – Dr. GOTTHILF ISLER (Küsnacht) verweist in einem Schreiben an G. Duthaler auf sein Buch «Die Sennenpuppe», Basel 1971 (Schriften der SGV, 52), wo S. 34 der folgende 1964 publizierte Text aus dem Tirol abgedruckt ist: «Auf dem Schliere, einer Alb oberhalb der hinteren Tarreton, gab es einen Hüttenputz, ein Stück Holz, mit einem Menschengesicht, das man einmal fand und außen an der Hütte befestigte. Jeder, der die Hütte betreten wollte, mußte den Putz küssen.» Variante im «Zentralarchiv der Volkserzählung in Marburg»: «Die Holzstatue heißt Bartl, ist an einem Baum befestigt, muß von Schulbuben geküßt werden, die das erste Mal auf die Alm kommen» (Aufnahme um 1933). G. Isler bemerkt dazu: «Ob hinter dem Spaß – heute ist es nur mehr ein solcher – nicht eine alte kultische Handlung steckt, der erste Gruß an die lokale Gottheit?» Und später: «Vielleicht ist die Muma veglia in Santa Maria auch eine Sagenfigur?»

Zur Glosse von H. TRÜMPY über den verschobenen Wochenbeginn in diesem Jahrgang (46) schreibt Dr. ROLF THALMANN, der Leiter der «Dokumentation zur Volkskultur in Europa»: «So unbemerkt, wie der Verfasser meinte, passierte das Thema in der Presse nicht. Im Luzerner 'Vaterland' (4. Dezember 1976) machte ein theologischer Mitarbeiter diese Frage zum Thema seiner Adventbetrachtung (GUSTAV KALT, 'Computer paßt der Sonntag nicht'), und dem Hamburger Magazin 'Der Spiegel' war es immerhin eine Seite wert (1–2 / 5. Januar 1976: 'Schatten des Zukünftigen'). Der Titel spielt auf das im Text erwähnte Zitat aus dem Kolosserbrief 2, 16 an: 'So soll euch denn niemand richten wegen Speise oder Trank oder wegen eines Festtages oder Neumondes oder Sabbats. Das sind ja nur Schatten des Zukünftigen'. Diesen Artikeln ist zu entnehmen, daß in der Schweiz wie in der Bundesrepublik sich die Kirchen mit der Verschiebung des Wochenanfanges beschäftigen. Die 'Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz' erhielt Kenntnis von dieser Maßnahme, die von der Internationalen Organisation zur Standardisierung, einer Unterabteilung der Unesco, vorgeschlagen worden war; allerdings waren damals die Weichen, vor allem bei der Kalenderindustrie, schon gestellt, und 'manierlich, wie die Kirchen sich heute zu geben haben, ließen sie es dabei bewenden' (Kalt). In der BRD protestierten ein katholischer Prälat und ein evangelischer Bischof beim Deutschen Institut für Normung, das die entsprechende Empfehlung herausgegeben hatte, worauf sich, unter anderem auch in der Presse, ein Disput entspann, in dem mit Bibelzitat nicht gespart wurde.»